

Mikulová, Anna

## Expressivität der Sprache

In: Mikulová, Anna. *Expressivität in der Sprache der Märchen im Deutschen und im Tschechischen*. Vydání 1. Brno: Masarykova univerzita, 2012, pp. 279-282

ISBN 978-80-210-6128-6

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/126068>

Access Date: 18. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## 1. Expressivität der Sprache

### 1.1. Theoretische Quellen

Da die Problematik der Expressivität der Sprache den wichtigsten Ausgangspunkt der Dissertation darstellt, wollen wir – bevor wir die Ergebnisse der gesamten Analyse in aller Kürze zusammenfassen – zunächst festlegen, wie wir den Begriff Expressivität der Sprache überhaupt verstehen bzw. auf welcher Grundlage wir unsere Belege gefunden und kommentiert haben. Es sei zuerst auf die theoretischen Quellen hingewiesen, von denen wir ausgegangen sind. An erster Stelle sind zwei Monografien zu nennen: ZIMA, Jaroslav: *Expresivita slova v současně češtině* (Praha, 1961) und JAHR, Silke: *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten* (Berlin, New York, 2000). Unserer Ansicht nach ergänzen sich die zwei Werke aus mehreren Gründen gegenseitig sehr gut: ZIMAs Abhandlung ist älter, der Autor beruft sich nicht nur auf bewährte Autoritäten der Bohemistik, sondern er zieht auch Ergebnisse der zeitgenössischen europäischen Linguistik heran. Im Unterschied zu unserer Analyse geht er in seiner Auffassung der Expressivität vom gesamten Wortschatz aus, so dass seine Definition der Expressivität – wie seine Beispiele beweisen – in praktischer Hinsicht lexikographischen Zwecken dienen kann. Seine Untersuchung ist jedoch zum einen um Belege aus spontanen Redeäußerungen erweitert, zum anderen um eine Materialbasis aus der Analyse von Werken moderner tschechischer Prosa. Von diesem Korpus ausgehend, legt er drei Typen der Expressivität des Wortes fest: die inhärente Expressivität, die adhärente Expressivität und die Kontextexpressivität. Bei der inhärenten Expressivität hängt die Expressivität mit dem Lautbestand bzw. mit einer typischen morphologischen Gestalt des entsprechenden Wortes zusammen; sie ist ein relativ ständiger Bestandteil seiner Bedeutung. Als adhärent expressiv bezeichnet ZIMA solche Wörter, die in einem bestimmten Kontext ihre neutrale Bedeutung bewahren, in einem anderen Kontext aber expressive Merkmale annehmen. Seiner Ansicht nach werden diese expressiven Merkmale in einem weiteren Entwicklungsstadium lexikalisiert. ZIMAs Kontextexpressivität gehört ihrem Wesen nach nicht in das Gebiet der Lexikologie. Sie ist vielmehr eine stilistische Erscheinung, die durch die Interferenz zweier stilistischer Schichten verursacht wird (vgl. ZIMA 1961: 1f). Diese Definition der Kontextexpressivität legt nahe, dass die die Wortgrenze überschreitenden expressiven Phänomene in ZIMAs Auffassung zu kurz kommen. Trotz dieses Vorbehalts haben wir seine Unterscheidung der inhärenten und adhärenten Expressivität insofern übernommen, als wir beide Termini verwendeten, jedoch in einem differenzierten Sinne (s. o.).

Das zweite oben genannte Werk von Silke JAHR stützt sich zum einen auf Ergebnisse moderner Sprachwissenschaft, zum anderen auf psychologische Untersuchungen. Sie erprobt die Validität ihres theoretischen Konstruktes am Korpus wissenschaftlicher Texte. In diesem Sinne ist ihr Ansatz den Fragestellungen unserer Arbeit ähnlicher als der von ZIMA, wenn auch die Texte, welche die jeweiligen Korpora ausmachen, grundsätzlich unterschiedlich sind (wissenschaftliche Texte einerseits und Märchen andererseits). Eine wertvolle Inspiration boten uns vor allem konkrete Beispiele der für expressiv zu haltenden sprachlichen Erscheinungen im Deutschen an (vgl. JAHR 2000: 88 – 104). Es sei jedoch angemerkt, dass unsere Methode der Textanalyse in Bezug auf Expressivität völlig unterschiedlich war. Mit verschiedenen psychologischen Größen arbeitend entwickelte S. JAHR eine mathematische Formel, mit deren Hilfe sie das Ausmaß der Expressivität des gegebenen Textes bestimmt (vgl. JAHR 2000: 109f). Wir verwendeten dagegen einen linguistischen Begriffsapparat und auf eine exakte Bestimmung der Expressivität dieser Art haben wir weitgehend verzichtet.

Neben diesen zwei monographischen Werken diente uns die Abhandlung „*Emotive Signs in Language and Semantic Functioning of Derived Nouns in Russian*“ (Amsterdam/Philadelphia, 1987) von Bronislava VOLEK als eine wertvolle Inspirationsquelle. Die Konzeption VOLEKs ist unserer Auffassung der Expressivität insofern ähnlich, als die Autorin vom sprachlichen Zeichen ausgeht und den Ausdruck einer emotionsbeladenen Einstellung zum Sachverhalt nicht nur in äußerlich (d.h. in phonologischer oder morphologischer)<sup>110</sup> auffällender Form des Signifiants sieht, sondern auch die Bedeutung der als expressiv gedeuteten Lexeme berücksichtigt (vgl. VOLEK, 1987, 225). Eine Grundlage der Emotionalität, die sich in der Sprache verschieden manifestiert, findet VOLEK in der Evaluation des Denotats. In dieser Hinsicht ist ihre Auffassung mit der Konzeption Silke JAHRs identisch. Neben der positiven bzw. negativen Bewertung seien emphatische Elemente für die Feststellung der Emotionalität in der jeweiligen Sprache besonders wichtig; dazu gehören vor allem Wiederholung und Parallelismus (vgl. VOLEK 1987: 238). Auch in diesem Punkt lassen sich gemeinsame Züge mit JAHR finden: Psychologische Untersuchungen, auf die sich JAHR beruft, legen nahe, dass die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Inhalte an sich Affekte des Sprechers / Schreibers bei der Sprachproduktion signalisiert (vgl. JAHR 2000: 56). Für unsere Auffassung der Expressivität ist wichtig, dass VOLEK auf Grund einer umfassen-

---

110 Unter morphologischer Struktur verstehen wir hier ebenso die Wortbildungsstruktur des entsprechenden Wortes.

den Forschung auf dem Gebiet der slawischen Sprachen (namentlich des Russischen und Tschechischen), die sie mit Belegen der Emotionalität aus dem Spanischen und Englischen bereicherte, zu der Schlussfolgerung gekommen ist, dass erstens expressive Elemente auf allen Sprachebenen gefunden werden können und dass sie zweitens nicht isoliert analysiert werden sollten, sondern grundsätzlich in Bezug auf den Kontext der Äußerung (vgl. ) <sup>111</sup>

## **1.2. Expressivität/ Emotionalität der Sprache – ein Definitionsversuch**

Nach kurzer Abgrenzung der eigenen Stellungnahme den wichtigsten theoretischen Inspirationsquellen gegenüber, versuchen wir die dieser Arbeit zu Grunde liegende Auffassung der Expressivität noch einmal zusammenfassend darzustellen. Von einer prinzipiellen Unterscheidung der inhärenten und adhärenen Expressivität ausgehend, differenzierten wir grundsätzlich solche expressive sprachliche Erscheinungen, die sich formal am Lautkörper manifestieren, von denjenigen deren Expressivität entweder – vereinfacht gesagt – auf ihre Bedeutung („Expressivität des Denotats“ – vgl. MIKULOVA 2003b: 97), oder auf den Kontext zurückzuführen ist. Es sei jedoch unterstrichen, dass diese drei Fälle keinesfalls isoliert auftreten müssen, sie kommen im Gegenteil auch gemeinsam vor: z.B. ein onomatopoetischer Ausdruck, der formal expressiv ist, signalisiert eine emotive Einstellung dem behandelten Sachverhalt gegenüber.

- Worin aber besteht die Expressivität der Sprache, der unsere Arbeit gewidmet ist? Wir versuchen ihre Quelle in einigen Punkten zusammenzufassen:
- Formale Auffälligkeit bzw. Unüblichkeit eines Ausdrucks, welche die Absicht des Sprechers/Schreibers andeutet, durch eine solche Wahl der Benennung bzw. anderer sprachlicher Mittel seine Gefühle zu äußern.
- Bewertung als Grundlage der emotiven Einstellung zum Sachverhalt (Denotat), die ihren Ausdruck in der sprachlichen Kodierung der jeweiligen Gefühle findet. Formal zeigt sich die Bewertung manchmal in der Verwendung intensivierender sprachlicher Mittel, so dass die Intensivierung als ein wichtiges Signal der Expressivität einzustufen ist.

---

<sup>111</sup> Neben diesen grundlegenden Abhandlungen haben wir sowohl Ergebnisse kleinerer der Problematik der Expressivität gewidmeter Erörterungen als auch standardisierte, die jeweilige Sprachebenen bzw. -phänomene behandelnde sprachwissenschaftliche Werke der Germanistik bzw. Bohemistik in unserer Untersuchung berücksichtigt (vgl. SOWINSKI 1988; ŠMILAUER 1971 u. a.).

- Bildliche Seite der Texte, die den mentalen Hintergrund – zu dem bestimmt auch die jeweiligen Emotionen gehören – nahe legt.

Diese „Basen“ bzw. „Motive“ der Expressivität lassen sich nicht absolut voneinander trennen und manchmal treten sie kombiniert auf. Die Ursache der Verwendung eines auffälligen, formal unüblichen Ausdrucks kann eine emotive, auf einer entweder positiven oder negativen Bewertung basierende Einstellung zum besprochenen Sachverhalt sein. Ähnlich spiegelt die Metaphorik oder der Ursprungsbereich der bildlichen Übertragung (vgl. JÄCKEL 2003: 142f.) die Gefühlslage des Sprechers/Schreibers wider.<sup>112</sup>

Am Anfang haben wir drei Schwerpunkte unserer Analyse genannt. Da die Expressivität der Sprache jedoch den Kernpunkt der gesamten Untersuchung darstellt, wollen wir – der Hauptlinie der Analyse folgend – die anderen zwei Phänomene, d.h. die Sprache des Märchens im Allgemeinen sowie den komparatistischen Ansatz nicht getrennt, sondern mit der Problematik der Expressivität gemeinsam behandeln. Für die systematische Analyse unserer Belege haben wir eine Klassifizierung nach einzelnen Sprachebenen gewählt. Es sei jedoch angemerkt, dass eine solche Gliederung nie unproblematisch ist, weil konkrete expressive sprachliche Erscheinungen sehr oft zu mehreren Ebenen gehören und demgemäß verschiedene Betrachtungsweisen bei der Gliederung in Betracht zu ziehen sind (vgl. Kapitel „*Methodologie*“).

---

<sup>112</sup> Neben dieser theoretischen Begründung der Expressivität stellt sich automatisch die Frage nach konkreten sprachlichen Mitteln, mit denen sie manifestiert wird: Da wir jedoch konkrete Ergebnisse unserer Untersuchung an Hand von Belegen kurz vorstellen wollen, die wir nach den einzelnen Sprachebenen gegliedert haben, wäre eine vorläufige Auflistung expressiver sprachlicher Elemente redundant.